

Kirche ist Gemeinschaft

Unter diesem Titel erschien in den 70er Jahren ein zukunftsweisendes Papier des Erzbistums Köln. Seitdem sind 40 Jahre ins Land gegangen. Doch es scheint immer noch so, dass Kirche besonders für Außenstehende zunächst als Institution empfunden wird. Andererseits wird immer wichtiger, dass gerade in unserer heutigen Zeit glaubende Menschen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten finden.

Die Feier, in der sich diese Gemeinschaft immer wieder verwirklicht ist die Messfeier am Sonntag. Hier kommen wir als Glaubende nicht nur miteinander, sondern auch mit dem zusammen, der die Mitte unserer Gemeinschaft ist: mit Christus. Hier spricht er zu uns im Wort der Schrift, hier wird er in den Zeichen von Brot und Wein sichtbar gegenwärtig, hier können wir tiefe Gemeinschaft mit ihm erfahren, wenn er in der Kommunion ganz eins mit uns wird. Doch in dieser Feier werden wir durch ihn auch miteinander verbunden und befähigt als Gemeinschaft ihn zu verkörpern. Paulus sagt über die christliche Gemeinde: „Ihr seid der Leib Christi und jeder einzelne ist ein Glied an ihm“ Der Kirchenlehrer Augustinus schreibt treffend: „Empfangt, was ihr seid: Leib Christi“



Doch diese tiefen Wirklichkeiten scheinen sich aufs Ganze gesehen nur wenig verinnerlicht zu haben. Auch nach 40 Jahren kommen viele Christen zum Gottesdienst, um zwar mit Christus, aber nicht mit den anderen in Gemeinschaft zu kommen. Man hat manchmal den Eindruck, dass es sich hier um den Besuch einer Veranstaltung handelt, wie wenn man in ein Konzert geht. Besonders deutlich wurde das, als wir vor der letzten Kirchenvorstandswahl in einer Gemeinde nach langem Suchen endlich 4 Kandidaten gefunden hatten. Als wir ihre Namen präsentierten, sagten mir viele ältere Gemeindemitglieder: „Da brauchen wir gar nicht zur Wahl zu gehen. Diese Leute kennen wir alle nicht“. Seltsam eigentlich, gehen sie doch alle Sonntag für Sonntag genauso zum Gottesdienst wie die anderen (vielleicht ja zu unterschiedlichen Zeiten). Aber auch dem Wahlausschuss ging es so: Ein Mitglied äußerte „Da kommt immer ein Mann in die Kirche, der sieht so und so aus und sitzt ungefähr in der fünften Bank links“.

Jeder wusste, wer gemeint war, aber niemand kannte seinen Namen. Einer sprach ihn dann an. Und siehe da: Er war sofort mit seiner Kandidatur einverstanden. Im Gespräch wurde dann klar: Er kommt seit seinem Zuzug mit seiner Frau schon seit 10 Jahren in unseren Gottesdienst, aber niemals hat ihn jemand angesprochen.

Wir sprachen über das mangelnde Bewusstsein der Kirche als Gemeinschaft auch im Pfarrgemeinderat. Und schnell wurde klar: Daran muss sich was ändern. Der PGR bildete eine Projektgruppe zu diesem Thema mit vielen Vorschlägen, von denen zurzeit in den Sachund Ortsausschüssen schon einige umgesetzt werden, andere verbleiben noch als Aufgaben für den nächsten PGR. Zu den Ideen für die Ortsausschüsse gehören. z.B Stehtische mit Getränken nach dem Gottesdienst vor der Kirchtüre zu stellen. Dort z.B. begrüßen mittlerweile regelmäßig in Heisterbacherrott einige Gemeindemitglieder und manchmal auch die Seelsorger die herauskommenden Teilnehmer und empfangen sie mit einem Getränk, um persönliche Kontakte zu ermöglichen. In Eudenbach hat der Ortsauschuss gute Erfahrungen gemacht mit einem Frühstück nach der Messe, das nun schon öfter angeboten wurde.

Zu den Ideen für die Sachausschüsse gehört die Feststellung, dass unsere Kerngemeinden die sogenannten „Passagechristen“ viel zu wenig integrieren. Ich kam auf das Bild einer Autobahn. Mit ihnen sind unsere Gemeinden gut vergleichbar: Breite Autobahnen, auf denen wir die Kommunionkinder und deren Eltern, die Firmlinge, die Taufeltern, die jungen.Ehepaaren und auch die trauernden Anverwandten ganz schnell durchwinken. Das heißt: Sie kommen zwar mal zum Gottesdienst, wenn das für sie dazugehört, aber sie werden da nicht wirklich von einer Gemeinschaft aufgenommen. Es bräuchte also im übertragenen Sinn auf dieser Autobahn rote Ampeln, Zone-30-Abschnitte oder Raststätten, an denen sich diejenigen, die schon länger dabei sind, darum bemühen, ihnen unser „Gottesland“ so anzupreisen wie die kleinen Länder Liechtenstein oder Luxemburg es tun, um die Durchreisenden für sich zu gewinnen.

Konkret hieße das: Nach der Taufe müssten engagierte junge Eltern aus der Gemeinde die neuen Taufeltern besuchen und zu ihnen und ihren Gruppierungen Beziehungen ermöglichen. Das gleiche gilt für die Kommunionkinder-Eltern. Wer spricht sie nach der Sonntagsmesse an? Meist bleiben sie unter sich, weil sie einander von der Schule kennen, ähnlich wie andere, die sich aus anderen Bezügen kennen. Das gleiche gilt für die jugendlichen Firmlinge. Überall braucht es mutige Menschen aus unseren Gemeinden, die bereit sind, sie anzusprechen. Es ist gar nicht so schwer und doch so wichtig, damit Kirche in Zukunft wieder das wird, was eigentlich ihr Ursprung und Ihr Sinn ist: Gemeinschaft

Udo Casel